

Wenigerweiher und frühe Industrialisierung im oberen Steinachtal

Autor(en): **Mayer, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **90 (2004)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-832568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

90. Band

Seiten 273–286

6 Abbildungen

0 Tabellen

St.Gallen 2004

Wenigerweiher und frühe Industrialisierung im oberen Steinachtal

Marcel Mayer

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	273
1. Einleitung	274
2. Anfänge des Wenigerweiherers	274
3. «Michael Weniger & Comp.»	278
4. Industrie- und Gewerbebetriebe ...	282
5. Ländliche Industrialisierung	284
Quellen- und Literaturverzeichnis	286

Zusammenfassung

Der zwischen 1821 und 1823 angelegte Wenigerweiher ermöglichte es, in Trockenzeiten Wasser in die Steinach abzuleiten und es den an diesem Bach gelegenen Industrie- und Gewerbebetrieben zuzuführen. Die dank des Weiheres regelmässige Wasserführung der Steinach bedeutete für deren Einzugsgebiet einen Standortvorteil im Hinblick auf die Industrialisierung. Die Initiative für die Anlage des Weiheres hatte der Stadt-Sankt-Galler Michael Weniger ergriffen, ein im Fernhandel tätiger Kaufmann und Gründer mehrerer Fabriken sowohl in St. Georgen (Spinnereien, Maschinenwerkstätte) als auch im Ausland.

Die Wasserkraft der Steinach hatte in der Mühlenenschlucht schon seit dem Mittelalter zum Antrieb von Mühlen gedient. Im Verlaufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts veränderte sich deren Nutzung, und sie wurden zu kleinindustriellen Produktionsstätten, von denen einige im Dienste der Stickereiindustrie standen.

Die Umgestaltung des teils bäuerlich, teils gewerblich geprägten Gebietes an der oberen Steinach stellt ein Beispiel für die in der Schweiz typische ländliche Industrialisierung dar. Weil die frühen Fabriken die Wasserkraft als Antriebsenergie für die Maschinen nutzten, siedelten sie sich fließenden Gewässern

entlang an und drangen damit immer weiter in zuvor nicht erschlossene Gegenden hinein.

1. Einleitung

«Das Absenken oder Entleeren des Weihers darf nur erfolgen im Interesse der Wasserbiologie, der Erhaltung des Weihers und der damit verbundenen Anlagen, des Mähens der Riedflächen, der Bekämpfung von Fischkrankheiten und einer rationellen Bewirtschaftung der Fischerei.» Diese Massnahme bildet einen Teil der Schutzverordnung Wenigerweiher (Art. 7, Absatz 1), welche der Gemeinderat der Stadt St.Gallen am 3. Oktober 1978 beschlossen hat.

Mit dem Verbot, das Wasser ganz oder teilweise auslaufen zu lassen, sollen der Wenigerweiher und seine Umgebung in ihrer Eigenschaft als Naturschutz- und Naherholungsgebiet möglichst geschont werden. Die Vorschrift weist aber auch darauf hin, dass sich die Funktion des Weihers grundlegend verändert hat. In ihm wurde das Wasser ursprünglich aus wirtschaftlichen Gründen gestaut. Der Wenigerweiher belieferte die Industrie- und Gewerbebetriebe, welche die Wasserkraft der Steinach nutzten, in Trockenzeiten mit zusätzlichem Wasser. Im Gegensatz zur heute nur sehr beschränkt erlaubten Wasserentnahme lag der Zweck des Weihers früher darin, ihn bei Bedarf jederzeit absenken zu können.

Der Wenigerweiher förderte die Industrialisierung im Einzugsgebiet der Steinach massgeblich. Sinnvollerweise wird deshalb beim geplanten Projekt der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, einen Lehrpfad zwischen Wenigerweiher und Mülenschlucht zu gestalten, nicht allein auf Besonderheiten der Natur, sondern auch auf die Geschichte jenes Gebietes hinge-

wiesen. Über diese wird im vorliegenden Artikel berichtet, wobei die Zeit der frühen Industrialisierung im Vordergrund steht, als die aus Steinach sowie Weniger- und auch Rütiweiher gewonnene Wasserkraft im industriellen Alltag noch eine dominierende Rolle spielte.

2. Anfänge des Weniger Weihers

In seiner Sitzung vom 12. April 1821 beschäftigte sich der Stadtminderat als oberste politische Behörde der Stadt St.Gallen mit dem Traktandum, «die von den Besitzern der Wasserwerke am Mühlebach [Steinach] gewünschte Errichtung eines Wasserbehälters ob St.Georgen belangend». Wie der entsprechende Protokolleintrag zeigt, bedienten sich zu jener Zeit mehrere Betriebsinhaber der Wasserkraft der Steinach. Sie wünschten darüber hinaus aber einen Wasserbehälter, einen Weiher oder «Sämmler», der auch bei niedrigem Wasserstand des Baches die für ihre Anlagen notwendige Antriebsenergie gewährleisten sollte. Weil die Stadt es nicht als ihre Aufgabe betrachtete, am Oberlauf der Steinach einen Weiher anzulegen, erklärte der Kaufmann Michael Weniger, dass er einen solchen «von sich aus und mit seinen Mitinteressenten ins Werk zu setzen gesinnet sei». Der Stadtminderat beschloss, sich mit der einmaligen Summe von 2500 Gulden an diesem Unternehmen zu beteiligen, damit die «Amtsmüller», welche die Mühlen des Spital-, Linsebühl- und Seelamtes gepachtet hatten, dannzumal ebenfalls vom Weierwasser profitieren könnten. Rund einen Monat später revidierte der Rat seinen Beschluss insofern, als er nun keine Pauschalsumme, sondern einen jährlichen Wasserzins von 150 Gulden zu bezahlen bereit war. 2000 Gulden sicherte zudem das Kaufmännische Directorium zu, eine seit Jahrhunderten einflussreiche Organisation, welche die Interessen der städtischen Kaufleute vertrat (Protokolle des Stadtminderates, 1821, S. 187–188, 191, 196).¹

¹ Die Zitate werden wortgetreu, aber in heutiger Orthographie und Interpunktion wiedergegeben. Das Seelamt war für die Fremdenspital-Verwaltung zuständig.

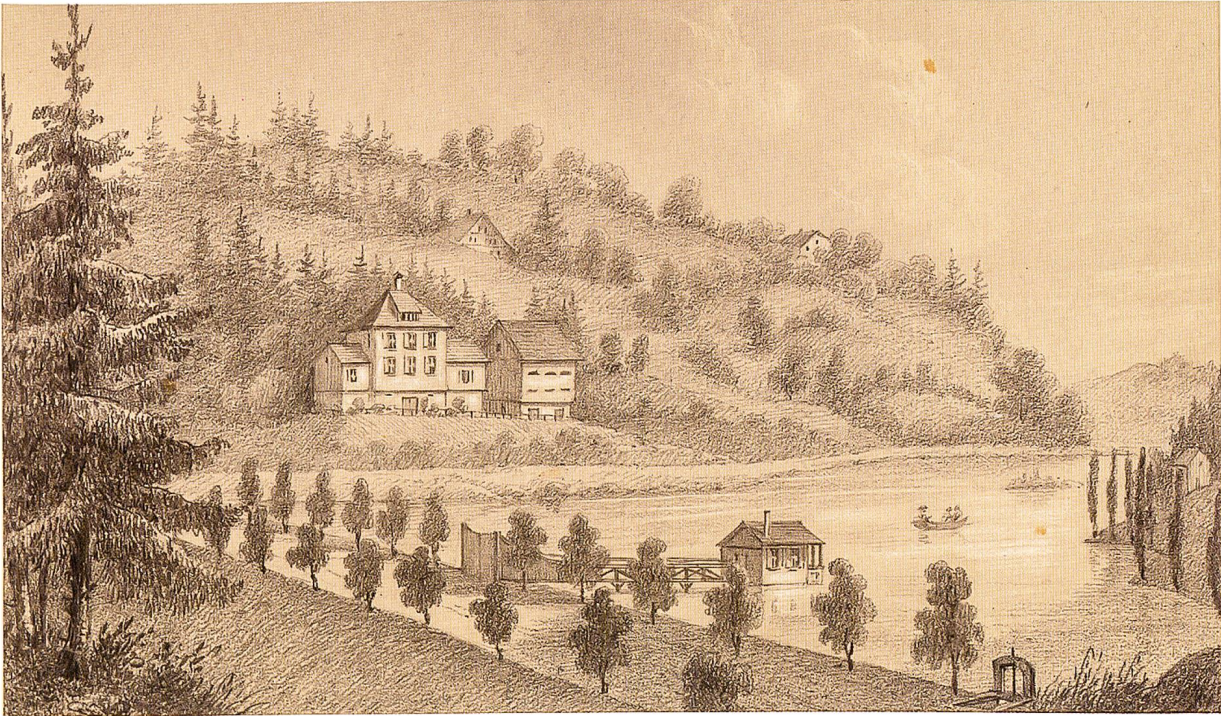


Abbildung 1:
Wenigerweiher. Zeichnung von Gottlieb
Bion, Mitte 19. Jahrhundert. (Reproduziert
in KUGLER).

Der geplante Weiher, von dem die Abbildungen 1 und 2 eine Zeichnung und einen Plan zeigen, kam in das Gemeindegebiet von Tablat zu liegen. Tablat bildete, bis es sich 1918 zusammen mit St.Gallen und Straubenzell zur Stadt in ihren heutigen Grenzen vereinigte, eine ausgedehnte, selbstständige Politische Gemeinde, zu der auch die Gegend zwischen St.Georgen und dem «Schwarzen Bären» gehörte. Für sein Bauvorhaben hatte Michael Weniger deshalb die Bewilligung des Gemeinderates von Tablat einzuholen, welche er im Mai 1821 erhielt (OESCH 1928, S. 5–6; vgl. auch BUFF/KRETZER 2000, S. 91–95).

Die Zeitdauer, innerhalb derer die Bauarbeiten am Weiher dann tatsächlich erfolgten, lässt sich nicht genau festlegen, sondern nur eingrenzen: Begonnen wurde jedenfalls erst, als die Bewilligung des Gemeinderates von Tablat vorlag, also frühestens im Frühling 1821. Spätestens im Sommer 1823 dürfte die Weiheranlage bestanden haben und in Betrieb gewesen sein, denn Weniger wies in einer auf den 30. Juli jenes Jahres datierten Zuschrift an den Stadtgemeinderat darauf hin, dass er «nach bereits gemachten Erfah-

rungen» immer imstande sein sollte, den Mül-
lern für vier Mahlgänge täglich Wasser «he-
runterzulassen». Diese Erfahrungen konnte
er erst nach Vollendung seines Werks ge-
macht haben (Protokolle des Stadtgemein-
derates, 1823, S. 95).

Der Wenigerweiher stellte für die Ge-
biete an der Steinach in der Frühzeit der
Industrialisierung einen Standortvorteil für
die Ansiedlung von Industriebetrieben dar.
Davon profitierten nicht nur die Wasser-
werksbesitzer am Oberlauf des Baches, son-
dern auch jene, deren Betriebe unterhalb der
Mülenenschlucht bis zur Steinachmündung
in den Bodensee lagen. Eine 1867 im Druck
erschienene Chronik würdigte den Nutzen
des Weihers folgendermassen: «Anerken-
nende Erwähnung verdient das im Laufe
dieses Jahres [1823] vollendete gemeinnützige
Werk der mit grossen Kosten unternommenen
Anlegung eines ausgedehnten Teiches im Tale
oberhalb St.Georgen durch Michael Weniger,
Kaufmann von St.Gallen, womit diese

Gemeinde für Fälle von Feuersgefahr und namentlich die zahlreichen industriellen und gewerblichen Etablissements an der Steinach (14 Mühlen, 3 Spinnereien, 5 Sägen, 6 Appretierereien, 2 Schleifmühlen, 2 Bleichen und 3 andere mechanische Einrichtungen) einen wertvollen und bleibenden Wassersammler erhalten haben, der seinem Gründer zu Ehren den Namen Wenigersee trägt (NAEF 1867, S. 397).

Den Weiher sowie Land, Wälder, Gebäude, Mobiliar und *«alle auf diese Besizung bezügliche[n] Rechtsame und Titel»*, welche zum Wassersammler gehörten, überführte Michael Weniger 1831 in ein nach ihm benanntes *«Weiher-Legat»*. Zu den *«Rechtsamen»* zählten namentlich die Wasserzinse, welche von den Industrie- und Gewerbebetrieben, die an der Steinach lagen und vom Weiher profitierten, jährlich entrichtet wurden und eine gleichmässig sprudelnde Einnahmenquelle darstellten. Was nach Abzug der Unterhaltskosten für den Weiher sowie der Äufnung eines Kontos für Bau- und Reparaturarbeiten als Überschuss aus den Einnahmen verblieb, kam Wenigers Nachkommen zugute, welche laut Stiftungsbrief im Falle von Bedürftigkeit oder im Sinne einer *«Beihilfe zu guter Erziehung und Bildung»* Nutzniesser des Legats waren (vgl. OESCH 1928, S. 10; SCHMID 1943, S. 7).

3. *«Michael Weniger & Comp.»*

Michael Weniger und seine Firma prägten die beginnende Industrialisierung an der Steinach massgeblich, weshalb an dieser Stelle etwas ausführlicher von ihnen berichtet wird.

Michael Weniger wurde am 10. Oktober 1763 in St.Gallen als Sohn des Webers Georg Weniger geboren. Er wuchs in vermutlich bescheidenen Verhältnissen auf, musste sich doch sein Vater 1778 infolge des Niedergangs

des Leinwandgewerbes als zahlungsunfähig erklären. Den wirtschaftlichen Aufstieg schaffte Michael Weniger aus eigener Kraft. Obwohl ihn die zeitgenössischen Quellen als Kaufmann bezeichnen, beschränkte sich seine Tätigkeit keineswegs auf den Handel, sondern er gründete mehrere Unternehmen der Textil- und Metallbranche. Als Fabrikant gehörte er der ersten Generation schweizerischer Industrieller an. Seine soziale Stellung stärkte er, dessen Familie bereits seit dem 14. Jahrhundert in St.Gallen nachweisbar ist, als er im Jahre 1800 Anna Margretha Zollikofer (1777–1829), die Tochter des Johann Dieterich Zollikofer, Gerichtsherr zu Altenklingen, heiratete. Von seinen drei Kindern erreichte einzig Maria Rosalia (1803–1867) das Erwachsenenalter, die durch ihre Heirat mit Johann Jacob Adolf von Gonzenbach (1802–1856) in eine der gesellschaftlich führenden Sankt-Galler Familien gelangte. Michael Weniger, dessen Bildnis sich in Abbildung 3 findet, übernahm keine politischen Ämter, vielmehr schlug er während der turbulenten Zeit der Helvetik seine 1802 erfolgte Wahl in den Munizipalitätsrat aus. Nur für Ehrenstellen, die eng mit seinem Beruf in Verbindung standen, liess er sich gewinnen, so als Beisitzer des Handelsgerichts oder als Gesandter des Handelsstandes in Wien und Italien. Michael Weniger starb am 1. Juli 1836 auf einer Reise in Bassersdorf (Bürgerregister, Bd. III, S. 260, Nr. 35; Bd. IX, S. 48, Nr. 56; Bd. X, S. 210, Nr. 394; Bürgerbuch 1990, S. 1167; KUGLER ohne Jahr, S. 1, 17).

Die Notwendigkeit, Wasser zu stauen, ergab sich für Michael Weniger aus seinen eigenen Erfahrungen als Industrieller. Im Jahre 1810 oder 1811 gründete er zusammen mit Johann Jacob Rieter in St.Georgen eine Spinnerei. Sie gilt als *«das erste mechanische, der Industrie gewidmete Werk von Bedeutung, für welches Wasserkraft der Steinach in Anspruch genommen worden ist»* (NAEF 1867, S. 417).² Wenn der Bach wenig Wasser führte, dürfte der daraus folgende Mangel an Antriebsenergie die Garnproduktion zuweilen beeinträchtigt haben. Weniger zog sich

² NAEF (1867) datiert die Gründung auf das Jahr 1811, SCHÄDLER (1953) auf 1810.

1820 aus dieser Fabrik zurück, worauf Rieter sie allein weiterbetrieb. Bereits drei Jahre zuvor hatte Rieter auch im Buchental eine Spinnerei erstellt, deren Maschinen ebenfalls von Steinachwasser angetrieben wurden und deren Gebäude an der Heiligkreuzstrasse 7 noch heute steht (vergleiche dazu SCHÄDLER 1953, S. 3, und Industriekultur 1992, S. 48). In der Spinnerei in St. Georgen liefen laut NAEF (1867, S. 418) in den 1860er-Jahren 6000 Spindeln. Sie befand sich im Altbau der nachmaligen Schokoladefabrik Maestrani an der St. Georgen-Strasse 105, welche seit 1859 in St. Gallen ansässig war und von 1884 bis 2003 ihre Süßigkeiten in St. Georgen herstellte.

1825 errichtete Weniger beim Zusammenfluss von Steinach und Rütibach eine weitere Spinnerei. Ob diese Gründung mit den verbesserten Wasserverhältnissen dank des kurz zuvor fertiggestellten Weihers zu tun hat, ist wie so vieles aus der Frühzeit dieses Unternehmens unklar. 1837/39, kurz nachdem auch der Rütweiher gestaut worden war, liess die Firma des mittlerweile verstorbenen Michael Weniger für die *«grosse Aktienspinnerei»* einen Neubau erstellen, in dem 8160 Spindeln in Betrieb standen. Dieses Gebäude im Gebiet *«Bach»* wurde im Jahre 1954 anlässlich eines Übungskurses von einer Luftschutzkompanie gesprengt (NAEF 1867, S. 418; WARTMANN 1875, S. 488; KUGLER o.J., S. 5).

Die 1815 gegründete Firma *«Michael Weniger & Comp.»* bestand aus einem schwierig überblickbaren Konglomerat verschiedener Unternehmungen (vergleiche SCHÄDLER 1953, S. 3). Dazu gehörte eine 1828 eröffnete Giesserei und Maschinenwerkstätte, deren in Abbildung 4 dargestelltes Hauptgebäude an der St. Georgen-Strasse 160 lag. *«Mit wenigen Arbeitern beginnend»*, wie WARTMANN (1875, S. 641–642) schreibt, *«trug dieses Unternehmen längere Zeit den Charakter einer Pri-*

vatwerkstätte für die Versuche jenes grossen Handelshauses an sich», galt es doch, durch die Entwicklung von Maschinen den Bedarf für die eigene Textilfabrikation zu decken. Zunächst konnten allerdings kaum Erfolge verbucht werden: Mit den in St. Georgen nachgebauten mechanischen Tüllstühlen liess sich kein Tüll weben, welcher dem entsprechenden englischen Gewebe aus industrieller Produktion ebenbürtig gewesen wäre. Ähnlich verliefen die ersten Versuche, eine brauchbare Stickmaschine zu konstruieren. Zwar hatte der Elsässer Josua Heilmann 1828 solche Apparate erfunden, und bereits im folgenden Jahr wurden zwei Exemplare davon nach St. Gallen transportiert.

Wenigers Werkstätte gelang es vorerst aber nicht, die Maschinen so weit zu verbessern, dass ihre Produkte gegen die Konkurrenz der traditionellen Handstickereien hätten bestehen können. Mit mehr Erfolg dürfte die Werkstätte in St. Georgen in ihrer Frühzeit Spinnmaschinen hergestellt haben (WARTMANN 1875, S. 523; SCHÄDLER 1953, S. 4).

Von Michael Wenigers mechanischer Werkstätte zeugt noch heute nicht nur die Liegenschaft an der St. Georgen-Strasse 160, sondern auch jene mit der Nummer 190. Sie wurde wohl 1821/23, also gleichzeitig mit der Anlage des Weihers, als Giesserei gebaut. Nachträglich mit einer durch Wasserkraft angetriebenen Hammerschmiede versehen, umfasste die Giesserei im Obergeschoss auch Werkräume für die Fabrikation von Maschinenteilen, etwa für Stickmaschinen. Schräg gegenüber, in der heute durch Neubauten ersetzten Liegenschaft St. Georgen-Strasse 203–205, betrieb Franz Saurer eine Giesserei, deren Gründung 1853 als Beginn des nachmaligen Saurer-Konzerns gilt. Zuvor hatte Franz Saurer wohl seit 1834 als Giesser bzw. Mechaniker bei Weniger gear-



Abbildung 3:

Michael Weniger 1763–1836. (Ölbild, reproduziert in KUGLER).

beitet (KUGLER o.J., S. 5; SCHÄDLER 1953, S. 3,6; WIPF et al. 2003, S. 19–29).

Die Blütezeit der «Michael Weniger & Comp.» datiert WILLI SCHÄDLER (1953, S. 4) auf das Jahrzehnt zwischen 1826 und 1836. Bereits fünf Jahre nach dem Tod ihres Gründers musste sich die Firma im Jahre 1841 indes als zahlungsunfähig erklären. Sie wurde in Einzelteile aufgesplittert, wobei die Maschinenfabrik und Giesserei in die Hand des Hauptgläubigers, des Augsburger Bankiers Gottlieb Freiherr von Süsskind (1767–1849) überging. Über vier Generationen blieb der lange Zeit erfolgreiche Betrieb im Eigentum der Familie von Süsskind. Die neuen Inhaber führten das Unternehmen als «*ein selbstständiges Etablissement*», das

nicht mehr vorwiegend den eigenen Textilfabriken zulieferte, sondern vielmehr für die Bedürfnisse des Marktes produzierte. Das «*Etablissement*» gilt für die Zeit um 1850 mit seinen vermutlich rund 400 bis 420 Arbeitern als drittgrösster Betrieb innerhalb der schweizerischen Maschinenindustrie. Im ersten Band seines Werks «*Industrie und Handel des Kantons St.Gallen*» bezifferte HERMANN WARTMANN (1875, S. 642) die Zahl der damals in der Maschinenfabrik angestellten Arbeiter auf über 300, und er nannte schweizerische und italienische Kunden als Hauptabnehmer der dort hergestellten Produkte. Neben Maschinen für Baumwoll-, Woll- und Flachsspinnereien, für Webereien und mittlerweile auch Stickereien verliessen u.a. Wasserräder, Wasserturbinen, Dampfmaschinen, Walzenstühle, Drehbänke, Hobelmaschinen, Säge-, Öl- und Getreidemühlen sowie zunehmend auch Teigwarenmaschinen die Werkhallen in St.Georgen. Diese wurden geschlossen, als die Firma 1910/12 liquidiert wurde (vergleiche SCHÄDLER 1953, S. 3–16).

Abbildung 4:

Maschinenwerkstätte und Eisengiesserei der Firma Michael Weniger & Co. von Südwesten. Die auf der Darstellung nicht sichtbare Steinach fliesst zwischen den abgebildeten Gebäuden (heute St.Georgen-Strasse 160 und 160a). Radierung von Johann Jacob Rietmann, 1835. (Kantonsbibliothek St.Gallen, GS o 30/65)



Anders als die Maschinenfabrik ging die oben erwähnte Spinnerei im Gebiet «Bach», nachdem die «Michael Weniger & Comp.» die Zahlungen im Jahre 1841 eingestellt hatte, in das Eigentum einer Gesellschaft über. Ihr stand als Direktor Alexis Hippolyt Mayer vor, welcher später auch als Inhaber einer Zwirnerei und mehrerer Liegenschaften in der Mülenenschlucht nachgewiesen ist (Bürgerregister, Bd. V, S. 257, Nr. 102; SCHÄDLER 1953, S. 6; MAYER 2001, S. 16/18). Diese Entwicklungen können im vorliegenden Text aber nicht weiter verfolgt werden, weil sie zu weit von der Frühzeit der Industrialisierung an der Steinach als dem eigentlichen Thema wegführen.

Michael Weniger pflegte weiträumige Handelsbeziehungen, wie das bei den hiesigen Kaufleuten seit den Zeiten der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Leinwandherren Geschäftsalltag war. Als diese Kontakte im frühen 19. Jahrhundert über den Atlantik ausgedehnt wurden, gehörte die «Michael Weniger & Comp.» zu den ersten sankt-gallischen Handelshäusern, die Verbindungen mit Nordamerika anknüpften und seit 1819 verschiedene Baumwollwaren, beispielsweise weiss und bunt bestickte Mousselineartikel, in die USA exportierten. Während ihrer schon genannten Blütezeit der 1820er- und 1830er-Jahre stand die Firma zudem auch in geschäftlichen Beziehungen mit Ostindien, England, Russland und Österreich und unterhielt eine Handelsniederlassung in Tiflis (WARTMANN 1875, S. 619–620; SCHÄDLER 1953, S. 4; KUGLER o.J., S. 9).

Waren solch weit verzweigte Handelsbeziehungen für namhafte Geschäftshäuser durchaus üblich, so galt es doch als ungewöhnlich, dass Weniger erhebliche Mittel in den Aufbau von Produktionsbetrieben im entfernten Ausland investierte. Zwar liegen die Umstände der 1827 an der Laibach erfolgten Gründung einer Fabrik weitgehend im Dunkeln, ja selbst Funktion, Standort und Betriebsdauer dieses Unternehmens scheinen nicht überliefert zu sein

(KUGLER o.J., S. 9; SCHÄDLER 1953, S. 4).³ Etwas reichlicher aber fliessen die Informationen über den 1833 in St. Petersburg eröffneten Betrieb. Johann Jacob Adolf von Gonzenbach, Wenigers bereits genannter Schwiegersohn, erwarb gemäss SCHÄDLER (1953, S. 5) «ein Landgut an der Newa, auf welchem die aus St. Georgen hergereisten Werkleute die geplante Fabrik aufbauten. Chef der Mechaniker war Friedrich Schmid, während Egli-Wanner aus Flawil die Weber und Sticker anleitete. Infolge der guten Vorbereitungen konnten Ende Juni bereits Schmiede, Dreherei und Schlosserei in Betrieb genommen werden, worauf Bleiche und Appretur folgten und schliesslich die Weberei mit zehn Tüllstühlen und die Stickerei mit vier Maschinen.» Auch beim Sankt-Petersburger Unternehmen verband Weniger demnach wie bereits in St. Georgen die Textilfabrik mit einer mechanischen Werkstätte. Die Textilproduktion bestand nun aber nicht aus der Spinnerei, sondern aus der Tüllweberei und Stickerei, wobei der russische Betrieb zusätzlich die beiden Veredelungsvorgänge des Bleichens und Appretierens selbst übernahm.

Dass derartige Engagements im Ausland ihre gefährlichen Seiten hatten, musste von Gonzenbach erfahren, als er im Jahre 1838 von der russischen Regierung aus unbekanntem Gründen an der Ausreise gehindert wurde. Bis 1856 lebte er gezwungenermassen in Russland und wirkte als Militär-Ingenieur sowie an der Newa-Regulierung. Als ihm schliesslich doch die Rückkehr erlaubt wurde, starb er auf der Reise in London, noch bevor er St. Gallen erreichen konnte (SCHÄDLER 1953, S. 6).

³ SCHÄDLER (1953, S. 4) fragt sich, ob es sich um eine Spinnerei gehandelt habe. – Die Fabrik stand möglicherweise an der Ljubljana (deutsch Laibach) in Slowenien. Als unwahrscheinlicher erscheint die Vermutung, dass «Laibach» ein Verschrieb aus «Leiblach» ist. Die Leiblach fliesst zwischen Bregenz und Lindau in den Bodensee.

4. Industrie- und Gewerbebetriebe

Wenn im vorliegenden Text Michael Weniger mit seiner Firma bisher im Vordergrund stand, geschah dies, weil er durch die Anlegung des Weihers und die Ansiedlung mehrerer Unternehmen an der Umge-

staltung des oberen Steinachtales zu einer frühen Industrielandschaft wesentlichen Anteil hatte. Von der dort zur Verfügung stehenden Wasserkraft machten indes auch die Eigentümer anderer Gewerbe- und Industriebetriebe Gebrauch. Genannt werden sie beispielsweise in einem Vertrag vom



Abbildung 5:
Mülenenschlucht von Norden. Kolorierte Radierung von Johannes Hädener, 1789.
(Kantonsbibliothek St.Gallen, GS o 2 J/6)

25. Juli 1827, in welchem sich Michael Weniger verpflichtete, den Weiher auf seine Kosten und im damaligen Umfang zu unterhalten sowie einen Aufseher anzustellen, welcher für das Abfließen des Wassers nach genau geregelten Vorgaben zuständig sein sollte, während die Inhaber von Wasserwerken die halbjährliche Bezahlung des im Vertrag festgelegten Wasserzinses zusagten. Die folgenden von OTTO OESCH (1928, S. 8–10) überlieferten Angaben geben einen Überblick über die Wasserbezüger des Jahres 1827, ihre vom Steinachwasser profitierenden Unternehmen und den Jahreszins, der Weniger entrichtet werden musste:

- Stadtrat von St. Gallen; *«für alle innert dem hiesigen Gemeindsbezirk schon bestehenden, der Gemeinde zugehörnden oder in der Folge noch zu errichtenden Wasserwerke, mit Einschluss derjenigen von Johannes Wild, Appretierer, am Bach»*; 140 Gulden
- Johann Ulrich Graf; für die Rieterschen Spinnereien in St. Georgen und im Buchental; 250 Gulden
- Niklaus Messmer, Appretierer; für seine Besetzung vor dem Müllertor und eine Mühle; 130 Gulden
- Jakob Christof Thomann; für seine Besetzung zur Säge; 30 Gulden
- Johann Alther; für seine Mühle *«am Bach dahier»*; 40 Gulden
- Heinrich Källe; für seine Mühle *«am Bach dahier»*; 40 Gulden
- Caspar Vonwiller; für seine Mühle *«am Bach dahier»*; 42 Gulden
- Johann Georg Scheitlin; für seine Mühle *«am Bach dahier»*; 42 Gulden
- Johann Ulrich Hausknecht; für seine Mühle *«am Bach dahier»*; 36 Gulden
- Jakob Allgöwer, Appretierer; 80 Gulden.

Bevor Michael Weniger seine Aktivitäten im Gebiet um St. Georgen entfaltete, war nur ein kleiner Teil des Oberlaufs der Steinach gewerblich genutzt worden, namentlich die Mülänen, wo sich seit dem Mittelalter Mühlen nachweisen lassen (vergleiche Abbildung 5). *«Der Fluss Steinach oder der sogenannte*

Mühlbach bildet in diesem Abgrunde, welchen man von oben so schön und mit Bewunderung übersieht, besonders nach einem Regen und wann er angeschwollen, nichts als Schaum und Toben [...] Überall trifft man Tumult, Chaos, drohende Gefahr, Einsturz [...] In diesem Chaos [stehen] neun grosse Mühlen, die meistens von fünf bis sechs und mehr Mahlhäufen.» Mit diesen bewegten Worten beschrieb der Sankt-Galler Rats Herr und Stadtarzt BERNHARD WARTMANN (um 1795, S. 4–5) die Schlucht, die, unmittelbar vor der Stadtmauer gelegen, ein ständiges Naturschauspiel darbot. Mehrere der in der Schlucht stehenden Gebäude wurden im Verlaufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts allmählich zu industriellen Betrieben umgerüstet, wie anhand von Abbildung 6 sowie der folgenden drei Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit gezeigt werden soll (vergleiche MAYER 2001, S. 15–18):

Die Liegenschaft Mühlenstrasse 30 war in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Wohnhaus samt Mühle. Noch vor 1860 fand eine Umnutzung statt, indem dort eine Appretur eingerichtet wurde, eine Anlage zur Veredelung von Stickereien. Damit wurde die ehemalige Mühle in den Dienst der Stickereiindustrie gestellt, die damals markant an Bedeutung gewann. Nachdem später wiederum ein Müller, Franz Anton Köppel, das Gebäude erworben hatte, nahm er darin eine Teigwarenfabrik in Betrieb, welche 1883 über *«Turbine, Kessel und Kamin, Heizung [und] Fabrikeinrichtung»* verfügte (Assekuranzkataster, 1848–1873, Nr. 1252; 1874–1914, Nr. 1196).

Zu den Häusern in der Mülänenschlucht, die in den Sog der Industrialisierung gerieten, gehörten unter anderem auch die Liegenschaften Mühlenstrasse 12 und 14. Ursprünglich Mühlen und Wohnhäuser, dienten die beiden Gebäude in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Appreturen; die Nummer 12 bildete lange einen Teil der Firma von Niklaus Messmer. Später eröffneten Alexis Hippolyt Mayer und sein Sohn Arthur Conradin Hippolyt Mayer in diesen Bauten eine Zwirne-

rei, in der sie mittels Maschinen mehrfädige und damit besonders reissfeste Garne oder eben Zwirne herstellten. Zwei der Eigentümer dieser Gebäude an der Mühlenstrasse begegneten uns im Zusammenhang mit der Industrialisierung an der Steinach schon einmal: Niklaus Messmer hatte 1827 den Vertrag über die Zinse für die Nutzung des Wassers aus dem Wenigerweiher mitunterzeichnet, während Alexis Hippolyt Mayer jener Gesellschaft als Direktor vorgestanden war, die beim Falliment der Firma Weniger die Spinnerei im «Bach» übernommen hatte.

Zu den industriegeschichtlich wichtigsten Bauten in der Mülenschlucht zählt die Liegenschaft Mühlenstrasse 3/5. Ihr älterer Teil war keine Mühle, sondern in den 1870er-Jahren ein «Wohnhaus mit Schopfanbauten» gewesen, welches Regierungsrat und Advokat Flavian Bislin gehört hatte. 1884 gelangte das wenig später erweiterte Gebäude in den Besitz der Firma Fraefel & Co. (zuerst Fraefel & Halter). Diese betrieb dort rund hundert Jahre lang eine Kunststickerei und

Fahnenfabrik und spezialisierte sich auf Stickereien für kirchliche Zwecke. Entwürfe dieses Stickereibetriebs stellt die Schrift von HOCHULI et al. (2002) vor.

5. Ländliche Industrialisierung

Mit der Eröffnung einer mechanischen Baumwollspinnerei in St. Georgen durch Johann Jacob Rieter und Michael Weniger fand die Industrialisierung bereits 1810 oder 1811 Eingang in das Gebiet an der oberen Steinach. Zehn Jahre zuvor (1801) hatte eine Aktiengesellschaft in Räumen des leer stehenden Klosters St. Gallen einen derartigen Betrieb gegründet, der als die erste Fabrik im modernen Wortsinn in der Schweiz gilt und bisher am ausführlichsten von HERMANN WARTMANN (1875, S. 210 ff.) dargestellt wurde. Die Spinnmaschinen konnten im Kloster aufgestellt werden, weil die Benediktinermönche vor der Helvetischen Revolution und den einmarschierenden französischen Truppen geflüchtet waren. Ihre Flucht und die Betriebsaufnahme der Spinnerei zeigen symbolhaft, wie in der Ostschweiz die politische und die industrielle Revolution um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gleichzeitig einsetzten.

Die Industrialisierung war nur möglich, wenn Energie zum Antrieb der Maschinen zur Verfügung stand. Der Antrieb durch Muskelkraft von Menschen oder Ochsen

Abbildung 6:
Oberster Teil der Mülenschlucht von Westen. Das Bild zeigt den Transport des Dampfkessels, welcher in der weiter unten gelegenen Mühle von Franz Anton Köppel installiert werden soll. Fotografie, 1895/96. (Privatbesitz)



setzte sich teils wegen der Grösse der Maschinen, teils wegen der anfallenden Kosten nicht durch.⁴ Nach dem Vorbild der Mühlen arbeiteten die frühen Fabriken vielmehr mit Wasserkraft, indem Wasser auf Wasserräder geleitet wurde, welche ihrerseits über Transmissionsriemen die Maschinen in Bewegung setzten. Aus diesem Grunde war es unerlässlich, Industriebetriebe an den in der Schweiz reichlich vorkommenden fliessenden Gewässern anzusiedeln. Ihre Gründung erfolgte deshalb meist ausserhalb der Städte und, wenn die Voraussetzung eines geeigneten Wasserlaufs gegeben war, oft in eher abgelegenen, zuvor wenig erschlossenen Gebieten. Die frühe Industrialisierung der Schweiz war deshalb weitgehend ländlich geprägt, die Fabriken drangen gleichsam den Bächen und Flüssen entlang in die Landschaft hinein. Der Umstand, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschiedene industrielle Anlagen in der noch schwach besiedelten Gegend an der oberen Steinach erstellt wurden, entsprach somit durchaus der allgemeinen Entwicklung.

Diese schweizerische Ausprägung der Industrialisierung unterschied sich von jener in England, wo das industrielle Zeitalter mit der Mechanisierung der Baumwollspinnerei bereits im 18. Jahrhundert seinen Anfang genommen hatte und welches hinsichtlich der Modernisierung der Produktionsformen eine lange Zeit unerreichte Vorreiterrolle spielte. Im Gegensatz zur Schweiz liessen sich in England riesige Mengen an Kohle abbauen, aus deren Verbrennung man die Antriebsenergie Dampfkraft gewann. Die Fabriken wurden häufig in unmittelbarer Nähe der Kohlevorkommen errichtet, wo ausgedehnte industrielle Ballungszentren entstanden.

In der Ostschweiz blieb das Wasser bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein die wichtigste Energiequelle für die Industrie. Der Import der notwendigen Mengen an Kohle blieb so lange unerschwinglich, bis der Aufbau des europäischen Eisenbahnnetzes Massentransporte zwischen den Zechen

beispielsweise Westdeutschlands und der Schweiz ermöglichte. Im Jahre 1856 fuhr der erste Zug unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung in der Stadt St.Gallen ein. Damit war die Voraussetzung für Gütertransporte von zuvor ungeahntem Ausmass und für die volle Entfaltung der industriellen Produktionsweise geschaffen.⁵

Allmählich begannen Kohle und Dampfkraft die von der Steinach gespiesenen Wasserräder zu verdrängen. Nicht nur in grossen Fabriken wie der Spinnerei Buchental wurden neue Anlagen zur Energieerzeugung mit Dampf installiert (Industriekultur 1992, S. 48), sondern auch in den weit bescheideneren Betrieben in der engen Mülenschlucht. So belegt die bereits angeführte Stelle aus dem Assekuranzkataster von 1883, Franz Anton Köppels Teigwarenfabrikweise *«Turbine, Kessel und Kamin, Heizung [und] Fabrikeinrichtung»* auf, dass nicht mehr das Steinachwasser die Maschinen in Bewegung setzte. Die ebenfalls schon erwähnte Mayersche Zwirnerei an der Mühlenstrasse 12 und 14 zählte zu ihrer technischen Ausstattung sowohl Wasserrad und Turbine als auch Dampfkessel, Heizung und Kamin, was auf den Einsatz beider Antriebsenergien, Wasser- und Dampfkraft, schliessen lässt (MAYER 2001, S. 18). Für beide Arten der Kraftgewinnung stellte die Maschinenwerkstätte St.Georgen in den 1840er-Jahren technische Apparaturen her, gehörten doch damals Wasserräder und Wasserturbinen, aber auch Dampfmaschinen zu ihrem Fabrikationsprogramm (SCHÄDLER 1953, S. 7–8).

Die allmähliche Verdrängung der Wasserkraft gehört nicht mehr zum Thema der Frühindustrialisierung, sondern vielmehr zur

⁴ Bei den ersten Maschinen im Kloster war teils Hand-, teils Wasserantrieb vorgesehen (WARTMANN 1875, S. 211).

⁵ Zu den mentalitätsgeschichtlichen Aspekten von Lokomotive und Bahnhof in St.Gallen vgl. RÖLLIN 1981, S. 191–200.

folgenden Epoche der Stickereiblüte, dem Zeitraum von den späteren 1860er-Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914. In dieser Phase der Hochkonjunktur wuchsen die Gemeinden St.Gallen, Straubenzell und Tablat zusammen und bildeten zunehmend eine Agglomeration, in die auch St.Georgen einbezogen wurde. Durch die Anlage neuer Quartiere, wie die zwischen 1907 und 1911 gebauten Häuser an der Hebelstrasse 7–17, veränderten sich sowohl das Dorfbild als auch die Bevölkerungsstruktur (vergleiche KIRCHGRABER/RÖLLIN 1984, S.42). Der ländliche Industrieort entwickelte sich zu einem Stadtteil mit bevorzugter Wohnlage. Die Steinach, die noch immer mitten durch St.Georgen fliesst, liefert allerdings seit langem keine Antriebsenergie mehr, sondern trägt ihrerseits wesentlich zum beschaulichen Siedlungsbild bei.

Quellen:

Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St.Gallen:

- Bürgerregister bzw. Stammregister aller lebenden und einiger erloschenen Bürgergeschlechter der Stadt St.Gallen, Bde. I-X.
- Protokolle des Stadtgemeinderates, Bde. IX-X, 1820–1825 (StadtASG, NA, Bde. 1018–1019).
- SCHMID, A. (1943): Die älteren und ältesten Stadt-St.gallischen Familienstiftungen; – Manuskript.

Stadtarchiv der Politischen Gemeinde St.Gallen:

- Assekuranzkataster oder Lagerbücher, 1848–1914 (StadtASG, 1/1/1530, 1/1/1570).
- Familienstiftung des Herrn Michael Weniger in St.Gallen vom 14.3.1831, beglaubigte Abschrift vom 3.3.1947 (StadtASG, PA, X, 40, 72).
- KUGLER, C. (undat.): Biographisches über Michael Weniger; – Manuskript (StadtASG, PA, X, 40, 42).

Kantonsbibliothek St.Gallen:

- WARTMANN, B. (um 1795): Berge um die Stadt; – Manuskript.

Literatur:

- BUFF, T. & KRETZER, R. (2000): Stadt St.Gallen: Weiher als Lebensräume; – Schriftenreihe der Stadtverwaltung St.Gallen, Natur- und Kulturobjekte der Stadt St.Gallen 3, St.Gallen.
- Bürgerbuch der Ortsbürgergemeinde St.Gallen (1990); – hg. vom Bürgerrat St.Gallen, St.Gallen.
- HOCHULI, U.; LEDERGERBER, I. & BISCHOFF, B. (2002): Heilig Kreuz und Eichenlaub, [...], Entwürfe aus der Paramenten- und Fahnenfabrik Fraefel & Co. St.Gallen, 1883–1983; – Wittenbach.
- Industriekultur am Bodensee, Ein Führer zu Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts (1992); – hg. von Detlef Stender im Auftrag des Arbeitskreises Regionalgeschichte Bodensee (Konstanz), des Arbeitskreises zur Industrialisierung der Ostschweiz (St.Gallen), der Johann-August-Malin-Gesellschaft (Dornbirn), des Vereins Vorarlberger Wirtschaftsgeschichte (Feldkirch) und des Bodenseekreises (Friedrichshafen), Konstanz.
- KIRCHGRABER, J. & RÖLLIN, P. (1984): Stadt St.Gallen: Ortsbilder und Bauten; – Schriftenreihe der Stadtverwaltung St.Gallen, Natur- und Kulturobjekte der Stadt St.Gallen 2, St.Gallen.
- MAYER, M. (2001): Mühlen, Stickerei und Teigwaren, in: Mülener, zusammengestellt von Richard Butz und Liv Sonderegger, 15–18, Wittenbach.
- NAEF, A. (1867): Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St.Gallen, Mit Inbegriff der damit in Verbindung stehenden Appenzellischen Begebenheiten; – Zürich/St.Gallen.
- OESCH, O. (1928): Die Wasserwerke an der Steinach, Gedenkblätter zum 100jährigen Bestand der Stauwerke Michael Weniger- und Rütiweiher bei St.Gallen; – St.Gallen.
- RÖLLIN, P. (1981): St.Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert; – St.Gallen.
- SCHÄDLER, W. (1953): Aus der Geschichte der Maschinenfabrik St.Georgen; – Separata aus dem St.Galler Tagblatt, Arbon.
- Schutzverordnung Wenigerweiher (1978), in: Verordnungs-Sammlung der Stadt St.Gallen, Bd. 10 (1973–1980), St.Gallen.
- WARTMANN, H. (1875): Industrie und Handel des Kantons St.Gallen auf Ende 1866; – St.Gallen.
- WIPF, H.U.; KÖNIG, M. & KNOEPFLI, A. (2003): Saurer, Vom Ostschweizer Kleinbetrieb zum internationalen Technologiekonzern; – Baden.